

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Dichter.

Eine Episode von Sportil Barfod. (Satire.)

„Das ist wahrhaftig ein gutes Gedicht!“ sagte der Chefredakteur zum Hilfsredakteur. „Teufel auch! Sie geben sich also auch damit ab, Gedichte zu machen! Wer hätte das von Ihnen gedacht! — — — Ja ja, es soll morgen erscheinen. Sie bekommen 25 Dore für die Zeile, das macht gerade acht Kronen.“

„Vielen Dank!“ sagte der Hilfsredakteur. —

Am nächsten Tage traf er sich mit Benjamin im Café, um sich über das Gedicht zu freuen. „Es steht gut!“ sagte Benjamin. „Es steht gut! Zweispartig!“ betonte der Hilfsredakteur.

„Aber mehr als fünf Kronen wollte er nicht dafür geben!“

„Fünf Kronen ist auch Geld!“ konstatierte Benjamin.

„Ich schmeiße einen Kognat!“ — „Danke“ —

„Es ist geclückt!“ sagte Benjamin zu Sören K. —

„Du hast es wohl gesehen! Aber der Hilfsredakteur, dieser Narr, stellte die Bedingung, daß er die Ehre bekäme und ich das Honorar. Und dir kann es ja gleichgültig sein, was für ein Name darunter steht, wenn es doch nicht deiner ist!“

„Wahrscheinlich gleichgültig!“ seufzte Sören. „Aber das Honorar hast du doch bekommen?“

„Hier ist es! Es sind nur zwei Kronen! Das ist wirklich viel zu wenig für das gute Gedicht!“

„Zwei Kronen sind viel Geld!“ sagte Sören. „Aber weißt du was: ich finde, wir müssen es teilen!“

„Wie im Leben!“ vernahmte sich Benjamin. „Du brauchst es nötiger als ich — und ich gönne es dir von Herzen!“

Sören schrieb Gedichte, Benjamin beforderte sie, die „Morgenzzeitung“ druckte sie ab und der Name des Hilfsredakteurs stand darunter und wurde bewundert.

Sören verdiente gut. Benjamin besser. Und der Hilfsredakteur am besten.

Und so gingen die Dinge sehr befriedigend, bis eines Tages ein berühmter Mann im Lande starb.

„Wir müssen ein Gedicht bringen!“ sagte der Chefredakteur zu seinem Gehilfen.

„Sie sollen es heute abend bekommen“, sagte dieser. —

Im Café traf er Benjamin. „Der Chefredakteur hat mich

gebeten, ein Gedicht auf die Verhühtheit zu machen, die gestorben ist!“ sagte er. „Wann kannst du es mir liefern?“

„Sagen wir in drei Stunden! Dann treffen wir uns hier wieder!“ — „Guter Stand!“ Und sie trennten sich.

Benjamin nahm eine Elektrische und fuhr sofort zu Sören K. hinaus. „Du mußt umherstehen ein Gedicht machen!“

sagte er. — „Auf diese Verhühtheit, die gestorben ist!“

Und Sören tauchte seine Feder ein und rief sich zwei Stunden lang an den Haaren. „Nun höre zu!“ sagte er dann. Es waren im ganzen sechs Verse.

„Teufel auch, das ist haargenau das, was es sein soll!“

sagte Benjamin. „Aber jetzt muß ich mich beeilen! Ich danke dir vielmals! Gib mir ein Stück Papier, dann kann ich es gleich abschreiben!“

Und das Gedicht begann seinen Kreislauf. —

„Das Gedicht ist sehr gut, das Sie gemacht haben!“

sagte der Chefredakteur zu seiner Hilfskraft. Er kam aus seinem Privatkontor und schwenkte das Manuskript zwischen Daumen und Zeigefinger. — „es ist haargenau das, was es sein soll!“ — „Es freut mich, daß es Ihnen gefällt, Herr

Chefredakteur!“ sagte die Hilfskraft beiseite.

„Es gefällt mir sehr!“ nickte der Chefredakteur. „Und wissen Sie, was ich finde? Es wäre mir lieb, wenn dies Gedicht die offizielle Huldtigung der Zeitung für den großen Toten sein könnte, und deshalb schlage ich Ihnen vor, daß ich als Chefredakteur der „Morgenzzeitung“, meinen Namen unter dies Gedicht setze.“

„Bitte sehr!“ diente der Hilfsredakteur.

„Natürlich bleibt das unter uns! Sie können das Honorar gleich von mir persönlich bekommen. — Bitte schön! Ich habe doppeltes Honorar berechnet.“

„Tausend Dank!“ sagte der Hilfsredakteur. —

Am selben Abend traf er Benjamin im Café. „Es fängt an, amüsant zu werden“, sagte er. „Der Chef fand das Gedicht so gut, daß er seinen eigenen Namen darunter haben will! Und damit ich den Mund halte, hat er mir doppeltes Honorar gegeben: 5 Dore für die Zeile!“

„Herr du meine Güte!“ sagte Benjamin. „Da könnten wir uns eigentlich mal die Zigarette bringen lassen!“ —

„Bitte sehr! Hier sind fünf Kronen!“ sagte Benjamin

später am Abend zu Sören K. „Doppeltes Honorar! Und der Chef war außerdem so begeistert von dem Gedicht, daß er seinen eigenen Namen daruntersetzen will!“

Da lachte Sören dionysisch: „Dafür könnte man ja fast eine Novelle schreiben!“ sagte er. „Aber es wäre schade, das Geschäft zu fären, solange es so gut geht!“

Am Tage darauf saßen Benjamin und der Chefredakteur im Café und freuten sich über das Gedicht, das dreispaltig auf der ersten Seite der Zeitung unter dem Wille der Verhühtheit stand, als Sören K. eintrat, selig in dem Bewußtsein, fünf bare Kronen zu besitzen. Und er beistellte sich einen Abtuh. Denn jetzt wollte er sich als richtiger Dichter fühlen! Als einer von denen, die man im Verdacht haben konnte, daß sie in Paris gewesen waren!

„Ach du meine Güte!“ sagte der Journalist, als er ihn gewahrte. „So ein Affe!“ Benjamin und Sören grüßten sich lachend. „Kennst du ihn?“ fragte der Hilfsredakteur.

„Ja, das ist Sören K. Lyffe. Er schreibt auch Verse!“

„O Gott, diese Kreatur! Denkt er, die Verse kommen aus den Haaren? — Ist er verheiratet?“

„Nein, weiß Gott, das ist er nicht!“

„So ein Glück! Seine Frau müßte ja befürchten, junge Hunde zu kriegen, statt Kinder! Sol' ihn doch her, dann können wir uns ein bißchen über ihn unterhalten!“

Die drei Dichter saßen und sprachen über das Gedicht in der „Morgenzzeitung“, als der hohe Chef der Zeitung das Lokal betrat. Er begrüßte seine Mitarbeiter freundlich — und dann fiel sein Blick auf Sorens ungeheure Haarmene.

„Ah, guten Tag!“ sagte er. „Sie sind doch einmal mit ein paar Gedichten bei mir gewesen! Leider habe ich keins davon brauchen können. Nein,“ fuhr er fort und schlug mit der flachen Hand auf die Morgenzzeitung, die ausgebreitet auf den Tisch lag, „wenn Sie einmal so ein Gedicht schreiben wie dies, das ich heute in der Zeitung habe, dann können Sie zu mir kommen!“ — „Ja, das wird wohl noch einige Jahre dauern!“ meinte Sören beiseite.

Und die drei Dichter lächelten dem Chefredakteur anerkennend zu, der mit einem Protektorlächeln antwortete und langsam seinen Weg durch das Café fortsetzte. —

Berechnigte Uebersetzung von Elise v. Hollander.



Die feierliche Beisetzung des Grafen Zeppelin in Stuttgart.

H. L. G.